

Nebrer Anzeiger

Ercheint Mittwochs und Sonnabends. Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 RM. ...

für Stadt und Umgegend.

Inserionspreis für die einseitige Kopierseite oder deren Raum 15 Pfg. ...

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 70. Nebra, Sonnabend, den 29. August 1908. 21. Jahrgang.

Marokko und die Mächte.

Nachdem der neue Sultan von Marokko, Mulai Sadi, nun bereits in Tanger als Sultan feierlich anerkannt ist, kann seine Anerkennung durch die Mächte nur eine Frage der Zeit sein.

Um diese Frage zu beantworten, muß man bedenken, daß die Konferenz von Algier nach zwei Richtungen hin Arbeit und gereizte Verhältnisse schaffen wollte.

Der Gegenstand der Auseinandersetzungen vor groß und besonders in ihrem Augenblicke gefährlich, als Grundlagede für die Seite Frankreichs trat und Italien den Bestimmungen sich zu einem Schritt näherte.

Anders stellt es sich mit den Bemühungen der Konferenz in Algier, das es für wichtig hält, daß geliehene für, alle diese gefährlichen Frauen freudlich zu sein, und wenn diese Marokko den europäischen Frieden nicht mehr behauptet, man durch den Chronometer, durch die Ausrichtung Mulai Sadi zum „Herrscher der Ghibliker“ nicht mehr geschäftig wird, ist dies die fortwährende Wirkung der Konferenz von Algier.

Als die Geliebten Mulai Sadi vor drei Monaten im Südbrüggen Alley in Berlin vortrafen, wo sie von einem Legationsrat empfangen wurden, haben sie erklärt, Mulai Sadi sei gesund, die Mächte von Algier anzuerkennen, gleichgültig aber den Wunsch ausgesprochen, die deutsche Regierung möge mit den übrigen Staatsoberhäuptern in Verbindung treten, damit die französischen Truppen und Schiffe zurückgezogen werden.

Abd aber die französische Regierung geneigt sein, auf diese Behauptung der Anerkennung der Algier als einzusehen? Minister Richot hat wiederholt erklärt, daß Frankreich in Marokko weder an eine Erhebung noch an ein Protektorat denke und daß die Beziehung von Casablanca keine dauernde sein werde. Im Januar hat er übrigens in einer großen Rede über die moralischen Grundsätze Frankreichs hervorgehoben, Frankreich wäre im Notfall bereit, auch mit dem Sultan zu verhandeln, der auf den gegenwärtigen folgen würde.

In der Tat ist die Lage von dem Augenblick an, da Mulai Sadi in der Nähe von Marakech seinen Bruder in der entscheidenden

Schlacht niederrang und damit zugleich der französischen Marokko-Vollmacht eine Schlappe über den Rücken schickte, geworden und es wird eine gewisse Zeit dauern, ehe die Diplomaten sich über die Wendung der Dinge in Marokko auseinandersetzen können.

Politische Rundschau.

Deutschland. Das Hauptquartier des Kaisers wird während der ganzen Dauer des Kaiserjubiläum als Hofstaat vorwärtsziehen, von wo aus der Monarch mit seinem Hofe, dem kaiserlichen Hofstaat und dem Kaiserpaar, dem Kaiserin, sich jeden Morgen mittels Automobil in das Mandir vorwärtsbewegen wird.

Der italienische Minister des Äußeren Titianin ist auf seiner Reise nach Italien nach Florenz durch Bayern der Gatt des Staatssekretärs v. Stöcken auf seinen Landsitz Schönfeld bei Wertheim am Rhein. Selbstverständlich ist in den Gesprächen der beiden Staatsmänner auch die Politik berührt worden.

Der Gehörtenrat über die Einbringung von Armenunterstützungen auf öffentliche Rechte ist seit dem Reichstags des Innern fertiggestellt und liegt dem Reichsstaatsministerium vor. Über den Inhalt haben sich die meisten Reichstagsmitglieder im Reichstagsgebäude im Reichstagsgebäude zu verschiedenen Stellen geäußert.

Wie verlautet, sollen die vom Reichstage im Mai dieses Jahres benannte Oligarchiekommissionen an die Reichsbeamten demnach zur Ausführung gelangen. Ein bestimmter Termin ist hierfür nicht festgesetzt, doch sollen diese Aufstellungen am 15. September d. B. beendet sein.

Der von einem höheren Steuerbeamten vor einiger Zeit gemachte Vorschlag, die natürlichen und künstlichen Mineralwässer zu besteuern, ist an wachsenden Stellen nicht berücksichtigt worden. Die Steuerreform ist in dem neuen Steuerentwurf für die nächsten Jahre keine Erwähnung mehr enthalten und auch für später nicht zu erwarten.

Das bei einer Explosion in Marokk umbrachten mehrere ehemalige Torpedobesatzungsmitglieder „Lücher“ ist nach Rotterdam verbracht worden.

Im betreff der Sedantage hat der Reichstag die Beschlüsse festgestellt, daß an sämtliche Regierungspräsidenten und Provinzialverwaltungsgesellschaften, in dem die Beschlüsse werden, daß in allen unterstellten Schulen der Brauch einer Feier dieses Tages beibehalten wird.

Die Frage des Gesamtwahlrechts für Arbeitervereine ist in dem Entwurf der Arbeitervereine berücksichtigt worden. In dem Entwurf sind Bestimmungen über die Wahlberechtigung in dem einzelnen Staaten abzusehen.

In der Kaiserlichen Industriezeitung sind in den Anzeigen in Wohnungen von Italienern vorgenommen worden. In den Anzeigen sind drei, in Deutschland bei vier Italienern an einer öffentlichen Stelle beschlagnahmt. Die Beschlagnahmen sind befristet.

Österreich-Ungarn. Die Arbeitervereine in der böhmischen Provinz sind in eine Lohnbewegung geraten. Es wird ein allgemeiner Streik der Arbeiter beschlossen sein.

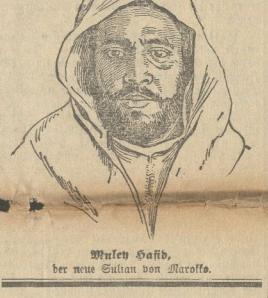
Frankreich. Zwischen dem französischen Kriegsministerium und dem amerikanischen Agenten ist ein Vertrag abgeschlossen worden, wonach schon Anfang September eine drahtlose telephonische Verbindung vom Kesselhaus in Paris nach New York hergestellt werden soll.

Die Festsetzung der Beschlüsse für die Handelsverträge hat die Reichsregierung auf Befehl der Kaiserin am 24. August d. J. angenommen.

Russland. Der deutsche Botschafter Herr Marchall v. Bieberstein ist von seinem Urlaub, den er in Berlin und Nordern verbracht hat, wieder in Konstantinopel eingetroffen.

Der englischen Botschaft in Konstantinopel soll nach einem Regierungsbeschluss ein Hauptmann für Handels-, Finanz- und Industriegeräte beigegeben werden.

Amerika. Präsident Roosevelt, der mit dem 24. d. in Heidelberg an einem Krebsleiden verstorbenen Reichsfürst von Stolberg, Graf v. Stolberg, sehr befreundet war, hat an den deutschen Gesandten in Washington, Graf v. Helldorf, eine telegraphische Mitteilung über seinen Tod geschickt.



Mulai Sadi, der neue Sultan von Marokko.

Grafen v. Seydewitz-Wildenburg, ein in heraldischen Worten gehaltenes Bildnis schreiben ließ.

In einer von venezolanischen Ministern des Äußeren an den holländischen Minister des Äußeren gerichteten Note führt die venezolanische Regierung aus, daß die Ausweisung des holländischen Gesandten von ihr zunächst als vorläufige Strafmassnahme betrachtet wurde, die auf die guten Beziehungen zwischen den beiden Mächten nicht führen würde, falls die venezolanische Regierung, daß die holländische Regierung zur Kenntnis genommen in dieser Hinsicht bereit war. Seitdem erregt sich jedoch meist zeitliche Verwirrung, wie z. B. die Beibehaltung des venezolanischen Konsulats in Caracas. Zum Schluss genügt der venezolanische Minister, daß Venezuela den Bestehen der holländischen Regierung zu erklären, da, so lange die schuldige Genehmigung und Abnahme der Beziehungen und Beziehungen, die die Note enthält, nicht erfolgt ist, keine freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern abhalten können. — Es scheint demnach, als ob der Streit der beiden Staaten auf friedlichem Wege nicht beigelegt werden kann.

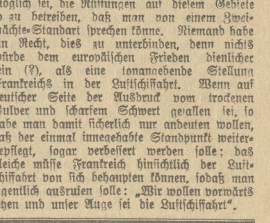
Schlimme Klümmen in der Angelegenheit von Tanger haben Mulai Sadi bereits als Sultan anerkannt. Nachdem auch die Kaiserstadt Astoria sich für den neuen Sultan erklärt hat, dürfte sich die übrigen Städte an der amerikanischen Westküste nicht zu langweilen, daß die holländische Regierung die Anerkennung der venezolanischen Mächte nicht nur als unannehmlich, sondern auch als eine Verletzung der Beziehungen zwischen beiden Mächten betrachtet. Gegenstand der Verhandlungen sind nur noch die dem letztgenannten Sultan zu stellenden Bedingungen zu sein.

In der holländischen Kaiserstadt Amoy werden bereits Vorbereitungen zum Empfang der amerikanischen Flotte getroffen. Es verlautet, daß alle Minister und Beamten des amerikanischen Gesandtschafts bereits auf dem Wege sind.

Frankreich und der Zweimächte-Standard der Lüste.

Daß durch eine Indistinktion wird jetzt erst eine vertrauliche Rede des französischen Kriegs-

ministers bekannt, die derselbe im Streite der Mächte nach seiner Auffassung im Falle der „Frankreich“ in St. Cloud gehalten hat. Bekannt kam in dieser Rede auf die Neuerungen der französischen Politik zu sprechen, wobei er mitteilte, daß die zwei in Auftrag gegebenen Fragebogen des ungarischen Systems mit unvollständiger Beantwortung freigegeben worden sind. Er führte alsbald weiter aus, daß es Pflicht der französischen Regierung ist, zu erkennen, daß Frankreich Gefahr laufe, die dominierende Stellung, die es bis dahin in der Welt innegehabt habe, an Deutschland zu verlieren. Dies gelte nicht nur hinsichtlich der Anzahl, sondern auch der ausgesprochenen Sympthemen. Zwar stelle man sich in Frankreich auf den Standpunkt, daß das absolut starre System sich für den Kriegsfall weichen müsse, doch genüge dieser Standpunkt, um eine gewisse Flexibilität herbeizuführen, die die Tugend des Weg abzugeben. Somit ist es an dem (Machtmittel) liege, werden alle Berichte, die man mit harten Ballons anstellen würde, auf seine Unhaltbarkeit rechnen können, auch werden es nicht unterlassen, um der Welt eine größere Anzahl von Nachrichten zu übermitteln. Im Gesamtan zu dem Gier Frankreichs behaupte der Admiral Frankreichs herab zu sein. Man könne über sein, daß in ablehbarer Zeit Deutschland über eine gewisse Zeit nur abwarten könne, bis die französische Flotte sich aus dem Atlantik entfernt und die Schatten stellen würde. Dies dürfe unter keinen Umständen geschehen. So antwortete auf die deutsche Seite erst schriftlich darauf hinzuweisen werden, daß man es als selbstverständliches Ereignis betrachten würde, wenn man sich der Verantwortung nicht herabgelasse werde, mühe auch in Frankreich in der Meinungsmeinheit die Entscheidung zu treffen, daß gerade die Stellung Frankreichs in der Schicksalsschiff genügt werden müsse. Man liege zwar noch weiter außen. Es wäre dabei vielleicht der Gehalts zu erörtern, ob es nicht möglich sei, die Abmachungen auf diesem Gebiete zu beibehalten, daß man von einem Zweimächte-Standard sprechen könne. Namentlich habe ein Recht, dies zu unterbinden, wenn nicht die europäischen Mächte die Beziehungen Frankreichs in der Welt zurückzuführen. Wenn auf deutscher Seite der Ausdruck vom trodenen Pulver und schweren Schwert gefallen sei, so habe man damit sich selbst nur angedeutet, daß der einmal innewohrende Standpunkt weiter aufgelegt, sogar verbessert werden solle: das gleiche müsse Frankreich hinsichtlich der Wirtschaft nicht sich behaupten können, jedoch man eigentlich ausruhen solle: „Wie wollen wir das Leben und unter Ange ist die Wirtschaft.“



Von Nah und fern.

Nachdem bekannt wurde, daß der Vertrag mit dem Militär-Ministerium über eine Militärunterstützung unterzeichnet wurde, wird Frankreich den Kaiser das erstmalig unter neuen Umständen anzuwenden würde. In dieser Sache teilt man der „K.“ auch mit: Es ist erklärlich, daß auch der Kaiser von Deutschland heute, bald in einem unteren französischen aufzutreten; daß er ferner die Pflicht bereits übernommen hat, in seiner Meinung übergeben zu werden. Bei der Eigenart dieses Kaisers, Grundsätzlichkeiten auf militärische Weisheit zu setzen, wird deren Unterstützung sehr wahrscheinlich zu sein, die dies nicht vernünftiger, doch war bisher der Moment deswegen noch nicht gekommen, weil eine definitive Übernahme der verbliebenen Ballonarten durch den Staat noch nicht stattgefunden hat, der Kaiser vor diesem Termin jedoch die Forderung allein freizugehen lassen will. Es sei hierbei erwähnt, daß der König von Montenegro schon nach seinem erfolgten Aufstieg im „Republik“ dem Kaiser eine ausführliche schriftliche Schilderung der Aufricht zu unterbreiten hat, bei der er dem Reichsoberhaupt auf die moderneren Grundgedanken des Kaiserhauses verweist. In der Antwort des Kaisers an den kaiserlichen Monarchen ist dem auch eine Stelle interessant, in der es heißt, daß auch er (der Kaiser) wohl bald Gelegenheit haben werde, die einzelnen Systeme praktisch arbeiten zu lassen. Nachdem nunmehr der Streitspunkt nach einem künftigen Telemar, daß ein neuer Vater über den erfolgten glücklichen Zustand werden, einen eingehenden Bericht seiner ersten Fahrt für den Kaiser verfaßt hat, ist es nur noch ein

Gemeinung zur Erklärung von medizinischen...
Schleimhäute...
Das Herz ist der Stützpunkt aller Organe und...
Im dem Gesundheitszustand eines Menschen...

Medizinische Wochenplauderei.

Nene alle Lebensweisheit des Lebens, das...
Zurück...
Medizinische Wochenplauderei...

meisten Kinder die Vergiftung überleben...
In unter...
In dem Entwicklungsstadium eines Kindes...

Ein Stiergefäß in Mexiko.
Die jüngsten revolutionären Kämpfer...
Ein Stiergefäß in Mexiko...

Seltene Sekten.

Aus New York wird berichtet: Die...
Seltene Sekten...
Seltene Sekten...

Schwimder entlarvt wurde. Seit einem...
Schwimder entlarvt wurde...
Schwimder entlarvt wurde...

Ein Stiergefäß in Mexiko.

Die jüngsten revolutionären Kämpfer...
Ein Stiergefäß in Mexiko...
Ein Stiergefäß in Mexiko...

Seltene Sekten.

Aus New York wird berichtet: Die...
Seltene Sekten...
Seltene Sekten...

und gegen die Werte, die mit verdrängten...
und gegen die Werte...
und gegen die Werte...

Buntes Allerlei.

Reiner Schin. Die Weihnachtsübungen...
Reiner Schin...
Reiner Schin...

Witzreden.

Witzreden...
Witzreden...
Witzreden...

Witzreden.

Witzreden...
Witzreden...
Witzreden...

Witzreden.

Witzreden...
Witzreden...
Witzreden...

Witzreden.

Witzreden...
Witzreden...
Witzreden...

Witzreden.

Witzreden...
Witzreden...
Witzreden...

Vermishtes.

Nebra, 27. August. Biefacher Kanonen-dommer, der in der Stadt heute vormittag hörbar war, deutete an, dass die Wänder in der Umgebung schon im Wollen Gang sind.

Nebra, 26. August. Auswärtige Zeitungen berichten: „Nebri die Verteilung der Einkommensteu- loren besteht hier eine gewisse Unzufriedenheit. Die Verteilung geschieht gemäß einem früheren Stadtvorordnetenbeschlusse auf Grund der Ge- bäudesteuer. Dies wird allgemein als Härte empfunden. Man hält eine Befreiung der Einkommenssteuern auf Grund der Einkommen- steuern für gerechtfertigt und gerecht. Die An- gelegenheit soll demnächst im Stadtvorordneten- Kollegium zur Sprache gebracht werden.“

Die Feste des Sedantages. In betref des Sedantages hat der Unterrichtsausschuss, wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ berichtet, jetzt wieder einen Entsch. an sämtliche Provinzialhochschulen und sämtliche Höheren Lehranstalten in dem Bief- veranlagt werden zu bewilligen, das bei allen in- termittierten Schulen der Brauch einer Feste dieses Tages bestehen zu lassen. Es ist beif. es in dem Entsch. bisher in den preussifchen Schulen allgemein guter Brauch gewesen, am Sedantage unter Ausschluss des Unterrichts eine entsprechende Schulfeste zu veranstalten.

Die neuen Dreimarckstücke. Die Ausgabe der neuen Dreimarckstücke ist demnächst zu er- warten. Von den neuen Münzen sind 15 Millionen in Umlauf gegeben worden, also 5 Millionen Dreimarckstücke, welche namentlich in den Verkehr kommen werden.

Neues Entgegenkommen der Reichspost. Nach einer neueren Verankerung der Postordnung können bei den gegen Druckschaden zu beson- dersen offenen Karten auch auf dem linken Teile der Vorderseite gedruckte oder durch sonstiges mechanifches Vertriebsmittel überbrachte be- zugslose Angaben jeder Art angebracht werden.

Das neue Infanterieregiment. Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten ist das Ergebnis der

Hühnerjagd, wie nicht anders zu erwarten war, ein äußerst reichliches. Es werden meist alte Säime in Hecken angetroffen und die wenigen Reiten junger Hühner sind noch nicht käuflich. Die wolkentrugartigen Regen im Mai und Juni, von denen unter Tal betroffen wurde, haben nahezu alle Belege vernichtet und nur selten gelang ein Heubühnpaar zur zweiten Brut. Ebenfalls wird ein gebrautes Hühnchen in diesem Jahre ein ebenso seltener wie teurer Artikel sein. Glücklicherweise pflegen die meisten Menschen in auch ohne diesen Genuss bestehen zu können.

Bon der Infanterie, 24. August. Die heutige Genie der Palmfeste liefert zwar einen recht schönen Strobertrag, bleibt aber demnächst wohl infolge Ausbleibens durchdringender Niederschläge während des Juli im Körnerertrag beträchtlich hinter der des Vorjahres zurück; nur das Ge- rebnis der Roggenente — wie einmündlich, waren im Jahre 1907 viele der mit Roggen befallenen Felder abgemäht — gefällert sich etwas günstiger als im Vorjahre. Folgende Erträge konnten bis- her verglichen werden: Hafer auf den Wogen 11—18 Ztr. (1907: 20), Weizen 12—16 Ztr. (19: 19), Gerste 11—15 Ztr. (17), Roggen 7—11 Ztr. Ganz besonders günstig ist die Witterung für die Kartoffel- und Rübenfelder gewesen, die zu den besten Hoffnungen berechtigen; auch Gemüfe und Futterkulturen sind vorzüglich gedeihen. In den Obstplantagen hat der in vergangener Nacht nach heftigem Gewitterregen einsetzenden Sturm durch Sturmfürsteln unseren Obf, besonders der Äpfel, die es in Menge gibt, erheblichen Schaden angerichtet. Der Gurenternte ist durch Eintritt der nächsten Witterung 8—10 Grad unter der Durchschnittstemperatur des August liegt, ein frühes Ende bereitet worden; immer- hin darf sie als zufriedenstellend gelten, besonders in den Feldern, die wegen Abwankens der Gurenternte zum zweiten Malernte zum dritten Mal befrucht werden müssen; auch waren die Preise ziemlich hohe und nur an wenigen Tagen konnte man das Schoch mit 60 Pfennigen

kaufen, während sonst 1—1.30 Mark dafür bezahlt wurden.

Nebra, 25. August. Gestern verun- glückte in der hiesigen Zuckerfabrik auf dem Plein- bau bei Gründung der Fabrik dort beschäftigte Gormister Louis Heber. Er war mit anderen Arbeitern dabei beschäftigt, den letzten eisernen Träger hinauf zu ziehen, als das Seil sich und der Träger das Gesicht durchschlug. Heber wurde mit einem anderen Arbeiter von dem 5 Meter hohen Gerüst herabgeschleudert. Während sein Arbeitergenosse ohne schweren Schaden davonkam, musste Heber unter dem Balen und dem Träger herabgezogen werden. Der Verunglückte wurde sofort in einem Krankenforde in seine Wohnung gebracht. Die hinzugezogene Arzt stellte einen Rippen- und Armbruch fest, jedoch ist Hoffnung auf Wiederherstellung vorhanden.

Mieseroda, 25. August. Bei dem letzten heftigen Gewitter fuhr ein Blitzstrahl in das Gollhaus und richtete mancherlei Verletzungen an. Die Hände wurden mehrfach durchlöchert. Ein Mädchen, das in dem betreffenden Zimmer schlief, blieb unverletzt, obwohl das Bett beschädigt wurde. Ein Brand wurde nicht verursacht.

Naumburg, 26. August. Auf dem Gurent- markte waren etwa 600 Schoch schöngebackene Gureten angebracht, meistens von hochgelegenen Feldern stammend; diese Gureten wurden mit 1.30 bis 1.50 Mark das Schoch bezahlt. In anderen Tagen geben die Guretenfelder keinen oder nur noch geringen Ertrag an Reifegetreide. bis schließlich als letzte Genie die Pfeffer- und Samengetreide abgenommen werden. Krüppel- gureten waren etwa 1200 Schoch am Plage, diese kosteten 40 bis 75 Pf. und Samengetreide 2.50 bis 4 Mark das Schoch. Pfeffergetreide eine fast begehrte Ware, wurden mit 12 bis 14 Mark der Zentner bezahlt.

Wachhausen, 26. August. Leider den aufstren- erregenden Selbstmord des Bürgermeisters Dietrich in Nebra, über den wir schon mehrfach berichtet, wird der „Nordb. Ztg.“ von sehr zu-

verlässiger Seite geschrieben: „Ich lese eben über den Tod des Bürgermeisters Dietrich in Nebra (S. 11). Dieser Tage war ich an Ort und Stelle und erfuhr von einwandfreier Seite, das bei der Kaisergeburtstagsfeier der verstorbenen Bürgermeister einen in Nebra wohnenden Major a. D. zugezogen: „Begeben Sie Ihre Schulden!“ Auf diese Auslegung hat der Major den Bürgermeister geantwortet, was dieser aber abgelehnt hat, worauf er vom Gurengericht verurteilt wurde, seinen Abschied zu nehmen. Dietrich lebte in alten Bekanntschaft und war in Nebra selbst sehr geschätzt, da er viel an den Armen getan und sonst auch häufig der weniger Bemittelten finanziell geholfen. Der Grund zum freiwilligen Tode soll darin bestehen, das der jetzige Herzog von Sachsen-Altenburg der Stadt Nebra seinen Besuch angekündigt hatte und vom Hofmaitalant dem Gemeinderat der Wunsch zugegangen war vom Bürgermeister Dietrich nicht empfangen zu werden, sondern von seinem Stellvertreter. Diese Sache soll allein schuld sein an dem Tode des Bürgermeisters.“

Kirchliche Nachrichten.

11. Sonntag nach Trinitatis. Es predigt am 14. Uhr: Herr Dierpferter Schwieger.

Am 2. Uhr: Segelfestabend.

Am 2. Uhr: Segelfestabend.

Am 2. Uhr: Segelfestabend.

Am 2. Uhr: Segelfestabend.

Am 2. Uhr: Segelfestabend.

Am 2. Uhr: Segelfestabend.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Grummetschur auf den der Stadt Nebra gehörigen Wiesen soll

Sonnabend, den 5. September 1908, nachmittags 2 1/2 Uhr, an Ort und Stelle

meistbietend verkauft werden.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Nebra, den 27. August 1908.

Der Magistrat, Strauch.

Königl. Preuss. Lotterie. Die Erneuerung der Lose 3. Klasse 219. Lotterie bitte von heute ab gültig zu bewilligen. **Waldemar, K. Beck.**

2 Morgen Feld zu verkaufen. **Noack, Reindorfstr.**

Falläpfel verkauft fortwährend — Schoch 60 Pf. — **Rob. Kretschmar.** Dasselbe eine Wohnung zu vermieten und eine Dejmalmwaage zu verkaufen.

1 1/2 Morgen Feld, hinter den Weinbergen gelegen, wegunghalber zu verpachten. **Wito Bötcher, Neue Reide.**

Modernes Waschmittel **Persil** **vollständig** **unschädlich** **ungefährlich** **kein Chlor** **kein Bleichmittel** **für jede Waschmethode passend** **alleinigen Fabrikanten auch der weltbekanntesten** **Henkel's Bleich-Soda** **Henkel & Co. Düsseldorf**

Köstritzer Schwarzbier ist ein Gesundheitsbier, Nährbier und Kraftbier ersten Ranges.



die Stillende Mutter, die Amme, das bleichstüchtige Mädchen, der Rekonvaleszent, der Blutarme, und wer mit den Nerven zu tun hat — sie alle trinken Köstritzer Schwarzbier. Dursiebenmünd, nahrhaft und blutbildend — ist es der Wöchnerin eine Erquickung, den Rekonvaleszenten ein Heil, ein Frost für die Bleichstüchtigen. Köstritzer Schwarzbier hat einen hohen Malzgehalt und nur wenige Prozent Alkohol. Köstritzer Schwarzbier wird von den Aerzten verordnet. Köstritzer Schwarzbier ist über die ganze Welt verbreitet. — Deutsche Frauen, trinket Köstritzer Schwarzbier!! Es nährt!!

Verlangen Sie etikettierte Flaschen Etikett muss das Fürstl. Wappen tragen.

Man verlange ausdrücklich „echtes Köstritzer Schwarzbier“ für dessen Echtheit nur garantiert werden kann, wenn die Flaschen mit unseren ges. gesch. Fürstl. Wappenetiketten versehen sind. Köstritz besitzt nur eine Brauerei, d. i. die Fürstliche Brauerei: man verlange also stets „echtes Köstritzer“ aus der Fürstlichen Brauerei.

Zu haben in Wemmungen bei Moritz Elsnor.

Deutzer G D Motoren

für alle Gasarten und flüssigen Brennstoffe. In allen Grössen von 1/2 — 2000 PS, seit 40 Jahren erprobt und bewährt in allen Betrieben von Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie. **Diesel-Motoren, Lokomobilen, Lokomotiven, Sauggas-Anlagen, Pumpwerke, Heizgas-Anlagen, Gasmotoren-Fabrik Deutz** Ingenieur-Büro und Werkstatt: Leipzig.

Rein u. laut im Ton



Mit-Opera der beste Concert- u. Sprachapparat bei Ratenzahlung **heime Preisverhandlung** **Olfo Jacobi, 222 Berlin, 134 Friedrichstr. 2.**

Kunst-Honig in Einern u. Dosen netto 10 Pfd. incl. à 3,25 mit Rabatt empfiehlt **W. Kahlsch.**

Jugend verleibt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weisse, sammerweiche Haut und lebendiger Teint. Alles dies erzeugt die **echte Steckenpferd-Milchmehl-Soife** à Et. 50 Pf. bei: **Walter Gutschmuths und Apotheker Scheffler.**

Eine **Wohnung** mit Kammer und untere Zubehör zu vermieten. **August Müller, Burgstr. Nr. 40**

Eine **Pferdedecke**, doppelt gezeichnet, von Nebra bis Weppenbort verloren. Der ehrliebe Finder wird gebeten, selbige abzugeben im Gasthof zum weißen Hof. Belohnung erfolgt.

Junge Liebhaber werden wieder angenommen. **Burgstraße.**

Krieger-Verein Nebra. **Mittwoch, den 2. September** **Sedantagefeier.** **Nachmittag 1 1/2 Uhr Kirchgang.** **Von nachmittags 3 Uhr ab** **Konzert im Schlosspark,** ausgeführt von der gesamten Nebrer Stadtkapelle. **Abends BALL im Preussifchen Hof.** Hierzu werden alle Kameraden und Gäste freundlich eingeladen. **Der Vorstand.**

Einem hochgeehrten Publikum zur Nachricht, das unter **Karussell u. Luftschankel** **Sonnabend und Sonntag** zum letzten male in Betrieb sind und bitten hierdurch um gütigen Zulpruch. **Gewerbet. Thieme.**

Gros-Wangen. **Sonntag, den 30. August, von nachm. 3 Uhr ab,** **Scheibenschiefen und Preishegeln.** **Nachm. Konzert, abends Ball.** Hierzu ladet freundlich ein **Krieger-Verein Gr. und Kl.-Wangen.**

Todes-Anzeige. Heute nachmittags 1/4 Uhr ent- schlief sanft und ruhig unsere gute Mutter, Gross- und Schwieger- mutter, **Juliane Fürste** geb. Precht, im 71. Lebensjahre. Dies zeigen mit der Bitte um stilles Beileid an **Nebra, den 28. August 1908.** die trauernden Hinterbliebenen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Steibitz in Nebra.

Hierzu Sonntagabblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Stechenpferd.

Das Baby, das kaum fallen kann,
Spielt gern schon mit seinem Hampel-
mann.
Das Mädchen hält ihre Puppe wert,
Der muntere Knabe sein Stechenpferd.
Die alternde Jungfrau ihr Wäschen
hat,
Der Mann die Pfeife, das Bier und
den Stuhl.

Großmütterchen laßt sich an Küchens
Kuß
Und Großvater ist eine Krise Genuß,
Maritäten sammelt der Reiche an,
Und alle Knöpfe der Bettelmann.
Ein jeder hat sein „Wäschen“ im
Haus,
Nacht aber den anderen „Starren“
aus.



Lorbeer und Rose.

Roman von A. Gaus-Bachmann.

(8. Fortsetzung.)

„So willst du ihm angehören mit der Liebe zu einem anderen im Herzen? Anna, bedenke was du tust, nicht um meinet sondern um deinetwillen. Dein Leben wird ein ununterbrochener Kampf zwischen Liebe und Pflicht sein. Denke an deine Mutter, an ihr still getragenes Leid, an ihren frühen Tod — und nimm diesen furchtbaren Kampf nicht auf.“

„Ich denke an sie und darum nehme ich ihn auf,“ sagte sie fest; „was sie konnte, muß ich auch können.“

Mächtiger als je hatte sie jetzt der Fanatismus der Pflichterfüllung ergriffen, den sie seit dem Geständnisse ihrer Mutter in sich getragen hatte.

„O, Hans,“ fuhr sie mit bewegter Stimme fort, „es gab eine Stunde in meinem Leben, in der ich meine Mutter um ihr Glück beneidete. Es war jene Stunde, in der ich zu erkennen glaubte, daß du Klotilde liebst, weil du ihre Hand küßtest, darum meine plötzliche Kälte, die dir so weh tat — ich fürchtete, du würdest merken, wie teuer du mir seist, wenn ich ein herzliches Wort spräche. Es war eine unglückliche Stunde des Irrtums für uns beide und wir müssen die Folgen dieses Irrtums tragen unser ganzes Leben hindurch. Damals wünschte ich nichts zu besitzen als das Bewußtsein deiner Liebe, und mit diesem Bewußtsein wollte ich alles Leid gerne tragen, jeden Kampf aufnehmen. Ich habe erreicht, was ich so heiß ersehnt, nun muß ich mich bescheiden.“

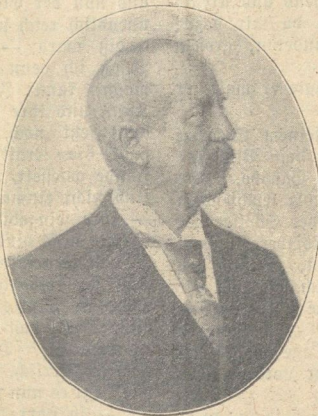
„Aber ich bescheide mich nicht,“ rief Hans, „ich will kämpfen um dich, keine Rücksicht soll mich davon abhalten. Du wirst nicht undankbar erscheinen — gut;

so nehme ich den Schein der Undankbarkeit für uns beide auf mich und trete vor ihn hin, um ihm zu sagen, daß eine Dankeschuld mit dem Lebensglück zu teuer bezahlt sei. Mag er dann meine Handlungsweise als eine Bestätigung der von ihm aufgestellten Behauptung, daß es keine Dankbarkeit gäbe, nehmen, mir gilt es gleich.“

„Er hat recht, o wie sehr recht, wenn er dies behauptet,“ erwiderte Anna. „Wir sind dankbar, so

lange es uns leicht fällt — ein Opfer zu bringen, vermögen wir nicht. Ich aber will und werde es bringen. Mir handelt es sich nicht um den Schein der Dankbarkeit, wie du meinst; ich will nicht nur dankbar scheinen, ich will es sein, das kann ich nur, wenn ich das Opfer schweigend bringe. Sei du Phäon, wenn du es kannst, ich werde Melitta nicht sein. Wirf all die Liebe und Verehrung beiseite, die du für deinen Meister bisher gefühlt, tritt ihm als Feind gegenüber, bereite ihm Schmerz zum Danke für die Freundschaft, die er dir entgegengebracht, tue das alles, aber für deine Rechnung, nicht für die meine. Du wirst ihn dabei verlieren, aber mich nicht gewinnen; ich bin fest entschlossen, meinem Glücke das meine zum Opfer zu bringen. Ich habe dir das Geständnis meiner Liebe gemacht, aber nur dir allein, nur dir zum Troste; doch wenn du Romberg gegenüber Gebrauch davon machen willst, um ihn zum Verzicht auf mich zu bewegen, so werde ich es zurücknehmen. Jedem anderen als dir gegenüber werde ich meine Liebe leugnen. Hoffe also nicht, mich von meinem Entschlusse abzubringen.“

„Anna, du bist grausam,“ rief er verzweifelt; „es



Wirkl. Geheimrat Friedrich von Lucanus,
der heute im 78. Lebensjahre lebende Chef
des Geheimen Zivilcabinetts des Kaisers.
(Vergl. siehe Seite 280.)



ist ja nicht nur dein Glück, das du opferst, es ist auch das meine; dazu hast du kein Recht und ich räume es dir auch nicht ein. Was tat er denn so großes, daß du uns beide opferst?"

„Muß ich dir das erst sagen?“ fragte sie bewegt. „Er liebte meine Mutter — sie ward die Gattin eines anderen; er blieb unvermählt, um ihr durch das Bewußtsein seiner Liebe einen Halt in ihrem freudlosen Dasein zu geben. Du weißt, wie mein Vater starb; Romberg rettete die Ehre seines Namens, um meiner Mutter die Schmach zu ersparen. Er versprach der Sterbenden, mich zu schützen und erleichterte ihr dadurch das Scheiden aus dem Leben. Er nahm sich meiner an, und wie er es tat, das weißt du selbst; und all' diesen Edelsinn, all' diese Großmut soll ich ihm mit Undank lohnen? Nein. Er liebt mich, er hofft, an meiner Seite das Glück zu finden, das ihm in der Jugend nicht zuteil geworden — er soll es finden.“

„Nein, Anna,“ erwiderte Hans mit Leidenschaft, „er liebt dich nicht, er kann dich nicht lieben; er liebte deine Mutter, und was er für dich empfindet, ist nur der Abglanz jener Liebe, die er einst für sie gefühlt. Es gibt keine erste und zweite Liebe, es gibt nur eine große, hehre, heilige Liebe, die unser ganzes Wesen erfüllt, und diese Liebe bringe ich dir entgegen. Sei nicht grausam, Anna, verurteile mich nicht dazu, in dem Manne, den ich so unendlich verehere, den, wenn auch unbewußten Mörder meines Glückes sehen, ein und denselben Mann zugleich vergöttern und verfluchen zu müssen. Gestatte mir, undankbar gegen ihn zu sein, wie du es nennst, leugne ihm gegenüber nicht, daß du mich liebst, beharre nicht darauf, dich zu opfern, wenn er dich freigibt. Ist es denn undankbar, wenn wir um unser Glück kämpfen, ist es denn unsere Schuld, wenn wir es nur auf Kosten des seinigen erreichen können? Es ist ein herbes Schicksal, und er wird es nicht anders nehmen.“

„Ich bin davon überzeugt,“ antwortete Anna, „aber ich weiß auch, daß es ihm furchtbaren Schmerz bereiten wird, und diesen Schmerz will ich ihm ersparen um jeden Preis. Hans,“ rief sie flehend und streckte ihm die Hände entgegen, „hilf auch du mir dazu! Du wirfst ihm ja ohnedies einen anderen, großen Schmerz zufügen.“

„Einen anderen und welchen?“ fragte er matt; er fühlte sich entwaffnet durch ihre Bitte.

„Du wirfst seinem Künstlerstolze, seinem Ehrgeize eine tiefe Wunde schlagen. Sieh' hier dein Bild und sieh' jenes!“ sie deutete auf Rombergs Sappho. „Du bist ein Künstler, Hans,“ rief sie mit stolz leuchtendem Auge, „ein größerer Künstler als er; der Schüler hat diesmal den Meister übertroffen. Romberg rechnet darauf, den großen Preis zu erhalten, er will den Lorbeer in meine Hände legen und ich soll ihm die Rosen hineinslechten — an einem Tage soll die Welt seinen Ruhm und sein Glück erfahren — so sagte er mir. Ich werde ihm an diesem Tage wohl mit zitternder Hand die Rosen reichen, der Lorbeer aber wird dein Haupt schmücken.“

„Er mag den Lorbeer behalten und mir die Rose geben,“ rief Hans stürmisch, „ich will keinen Ruhm, ich will das Glück. Ich habe meine ganze Seele in dies Bild gelegt, ich hänge daran, wie wohl ein Vater an seinem Kinde hängen mag, aber leichten Herzens will ich es zerstören, wenn ich dich dadurch erringen kann. Ich gebe ihm zurück, was ich von ihm empfangen — meine Kunst — aber er soll mir lassen, was ich ihm nicht verdanke — dich und deine Liebe.“

Er trat an das Bild heran.

„Laß mich es zerstören, Anna,“ sagte er bittend, „und gib mir dafür die Erlaubnis, dich von ihm zu

fordern, laß mich mein Glück mit meinem Ruhme erkaufen; willst du?“

Sie hielt seinen Arm fest, den er gegen das Bild ausgestreckt hatte. „Nein, tue es nicht,“ bat sie; „du kannst dies Bild zerstören, nicht aber deine Kunst, und du sollst es auch nicht; halte sie wert, denn sie wird deine Trösterin sein.“

„Also bleibst du bei deinem Entschlusse?“ fragte er rauh.

Mit Anstrengung bewahrte Anna ihre Festigkeit. „Ich bleibe dabei,“ sagte sie.

Jetzt aber war ihre Kraft erschöpft, sie war einer Ohnmacht nahe und wandte sich zum Gehen, um Hans ihre Schwäche nicht merken zu lassen.

Er sah ihr düster nach, als sie aber die Hand auf die Türklinke legte, da rief er im Tone des leidenschaftlichsten Schmerzes:

„Anna!“

Sie blickte zurück; da war es auch mit ihrer Festigkeit vorbei.

„Hans!“ Klang es zurück, dann flog sie in seine ausgebreiteten Arme, sank an seine Brust und schluchzte. Er bedeckte ihr Haar, ihre Augen, ihren Mund mit glühenden Küssen.

„Muß es denn sein, Anna, muß es sein?“ fragte er.

Sie richtete sich langsam empor und trocknete ihre Tränen.

„Es muß sein, das war der letzte Kampf — nun ist es vorbei — vorbei für immer.“

Sie sagte das mit einer Stimme, aus der Schmerz, Liebe und Entsagung klangen; mit einer namenlos schmerzlichen Geberde ersaßte sie seine Hände und drückte sie an ihre Brust, dann wandte sie sich rasch ab und ging hinaus.

Er blickte ihr in dumpfer Verzweiflung nach; als sie verschwunden war, faßte er mit beiden Händen nach seinem Kopfe.

„Vorbei — vorbei für immer!“ stöhnte er. „Vor einer Stunde noch der Glückliche unter der Sonne und nun der Elendeste! Ich fühlte mich so reich, so unendlich reich seit dem Augenblicke, da ich ihrer Liebe gewiß ward — und war ich es denn nicht auch? Besaß ich denn nicht alles, was Menschen glücklich machen kann: Jugend, Gesundheit, Reichtum, meine Kunst und ihre Liebe? Ach, dies alles, ich besitze es auch jetzt noch, ich sehe den Himmel vor mir, ich habe die Kraft, ihn zu erringen und sehe meine Hände gefesselt, und diese Fessel heißt — Dankbarkeit. Und nicht einmal meine Dankbarkeit, sondern die ihre — ihre eingebildete Pflicht; mich würde die Dankbarkeit nicht hindern, um mein Lebensglück zu kämpfen. O, daß er recht hätte, daß es keine Dankbarkeit gäbe! Daß sie erlöschte in dem Augenblicke, wo sie nicht mehr in Einklang zu bringen ist mit dem eigenen Glücke! O, daß mich das Leid tötete! Was habe ich zu erwarten? Das Leben, das mir vor einer Stunde noch so herrlich, so glänzend, so lebenswert erschienen, wie liegt es nun vor mir? Einsam, glücklos, hoffnungslos — so starre ich in das düstere, graue Nichts.“

Er blickte auf sein Gemälde; rasch faßte er die Hülle und bedeckte es. „Du bist unwahr geworden, ich will dich nicht sehen,“ rief er und eilte hinaus.

Kaum hatte sich die Tür hinter ihm geschlossen, als durch eine zweite Tür Romberg, bleich, mit verstörter Miene ins Atelier stürzte. Er hatte nach den gestrigen Aufregungen eine schlechte Nacht gehabt und war zeitig aufgestanden; er hatte sich ohne Antons Hilfe angekleidet und war unruhig im Zimmer auf- und niedergegangen; endlich hatte er dasselbe verlassen und wollte sich ins Atelier begeben; als er das

anstoßende Gemach betreten hatte, hörte er Hans und Anna sprechen. Da er sich ohnedies vorgenommen hatte, die beiden jungen Leute zu beobachten, entschloß er sich kurz, zu bleiben und sie zu belauschen. Auf diese Weise war er Zeuge der eben stattgehabten Scene geworden. Mit Schmerz hatte er Annas Geständnis vernommen, mit tiefer Rührung ihren Entschluß, sich aufzuopfern. Da hatte er etwas gehört, was ihn das Blut in den Adern erstarren machte: „Du bist ein Künstler, Hans, ein größerer Künstler als er,“ hatte Anna gesagt. In diesem Augenblick war seine Liebe, seine Rührung, all sein weiches Empfinden verfliegen, er empfand nur das Eine: sein Ruhm war in Gefahr. Er empfand kein Mitleid für die beiden jungen Menschenkinder da drinnen, er sehnte nur mit heißer Ungeduld das Ende ihres Gesprächs und ihre Entfernung herbei.

Und jetzt stürzte er auf das Bild zu. „Es ist nicht wahr, nicht möglich,“ flüsterte er keuchend, „es kann nicht sein; sie hat mit den Augen der Liebe gesehen.“ Er riß jetzt die Hülle herab und betrachtete das Bild mit weit aufgerissenen Augen, mit dem Ausdruck wilder Angst in seinen Augen; mit einem Aufschrei trat er zurück. „Es ist wahr, wahr!“ stöhnte er. „Er ist ein größerer Künstler als ich! Ich, den keiner bisher besiegte, ich bin übertraffen von meinem Schüler! Was tat ich dir, du junger Stürmer, daß du dich mir entgegenstellst auf allen Wegen, mich überall besiegt? Was tat ich dir, Göttin, deren Dienst ich mein Leben geweiht, daß du dich von mir wendest und deine Huld ihm schenkst, den ich in deinen heiligen Tempel eingeführt? Wie, oder bist du keine Göttin, bist auch du nur ein Weib, das dem schöneren, jüngeren wieder hold ist? O, schäme dich, schäme dich? Ich habe dir mein ganzes Leben geweiht, in diesem Werke wollte ich dich verherrlichen, eine Idealgestalt wollte ich schaffen und es ist ein Weib geworden, ein gewöhnliches Weib.“

Er wandte sich zu seinem Bilde. „Aus diesen Augen sollte Begeisterung für die göttliche Kunst erstrahlen — nun glüht Haß und Eiferjucht darin. Ja, schaue sie nur an mit haßerfüllten Blicken, jene beiden, die dich besiegten einst im Leben und jetzt im Bilde. Aber ich will dich rächen, uns beide rächen, ich will ihn vernichten, den Zerstörer meines Glückes und meines Ruhms, meinen Feind, der mir alles, alles rauben will.“

Nach einer Pause begann er wieder, jetzt aber weich und schmerzlich: „Und ist er denn mein Feind? Will er mir denn schaden? Nein, er liebt, er verehrt mich, schweigend überläßt er mir sein teuerstes, wie sie sich schweigend opfert. O, wie sie sich martern mit ihrer Liebe und Dankbarkeit! Ich aber will ihr Opfer, ich will sein schweigendes Verzicht nicht, nur den Ruhm soll er mir lassen, den Ruhm! Ja, jetzt, da ich den Ruhm verlieren, an ihn abtreten soll, jetzt erkenne ich erst, wie teuer er mir ist, teurer als alles in der Welt. Alles, alles kann ich entbehren, den Ruhm nicht. O, vergib mir, erhabene Göttin, daß ich dich geschmäht! Als ich einst in meinem Liebesleid zu dir flüchtete, da warst du meine Trösterin, heilige Kunst, du zeigtest mir ein reines ruhiges Glück, ein hohes Ziel, du legtest den Lorbeer auf meine brennende Wunde. O, nimm ihn jetzt nicht von mir, bleibe mir treu, meine Göttin, ich liebe nur dich, nur dich allein. Ja, Anna, Hans hat Recht, was ich für dich fühle, ist nur der Abglanz meiner Jugendliebe, und wie matt ist dieser Abglanz jetzt geworden! Er liebt dich, er allein verdient deine Liebe; geh' zu ihm, Kind, bitte ihn, daß er mir den Ruhm zurück gibt, den er durch mich errungen, den Ruhm, der ihm so wenig, mir so viel gilt — er nehme dafür dich, ich gebe dich und deine Liebe freudig hin. In meiner Hand liegt kein Glück, in der seinen mein Ruhm — wir wollen tauschen und beide glücklich sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Vorbei.

Novellette von Maximilian Straß (Kiel).

Sie siegreichen Strahlen der Morgensonne drangen durch die weißen Vorhänge ins Zimmer, aber sie fanden ihren Weg nicht an das Bett des Langschläfers, der sich wohl in den weichen Kissen dehnte, sich noch einmal auf die andere Seite legte und behaglich weiter schlummerte. Das diskrete Pochen der *clia hospitalis*, die heute morgen ein recht bekümmertes Gesicht machte, hörte er nicht, und sie schließlich betrübte von dannen. Aber um neun Uhr mußte sie ihn wecken, das half nichts, denn da wollte der „Herr Doktor“ ja seine Abschiedsbesuche machen. Eigentlich konnte man es dem Doktor Hans Wichmann ja auch gar nicht verdenken, daß er nicht die geringste Lust verspürte, seine „Nachtruhe“ jetzt schon abzubrechen, denn die Abschiedskneipe der „Rhenanen“ hatte sich bis in die späte Nacht hinein ausgedehnt!

Endlich gegen halb zehn Uhr, fuhr der Langschläfer aus den Federn empor und schaute mit blinzlernden Augen umher.

Ja, das war die liebe alte Bude, der er alle vier Semester treu geblieben war — nur sah sie jetzt etwas fahl und nüchtern aus. Verschunden waren von den Regalen die Bücher, vom Schreibtisch und von der Kommode die Bilder all der lieben Kommilitonen — und von den Wänden die Sinnbilder der alten Burschenherrlichkeit. Sein großes Gepäck war ja bereits fort. Ihm blieb nur noch übrig, den Handkoffer zu packen und Abschiedsgrüße zu tauschen.

Ach ja — heute ging's ja fort, heute galt es ja Abschied zu nehmen von der alten Stadt, von so vielen, lieben, freundlichen Menschen, — von dem lustigen Studentenleben — — ja ihm schien es trotz seiner dreißig und zwanzig Jahre sogar: von der herrlichen frohen Jugend überhaupt!

Während er in die Kleider fuhr, summt er die bekannte Weise des alten Liedes vor sich hin:

„Bemooster Bursche zieh' ich aus . . .“

Dann zog er den Vorhang zurück und schaute hinaus. Graue Wolken hatten das Antlitz der Sonne mit trübem Schleier umflort, braun und schmutzig wälzte der alte Main seine sonst so klarblauen Fluten drunten vorüber, und am andern Ufer hob der Marienberg seine trutzigen Zinnen und Türme zum dunstigen Himmel. Das war kein freundliches Gesicht — — zum Abschiednehmen just das rechte Wetter!

Hans Wichmann wusch sich, kleidete sich vollends an und klopfte — das Zeichen für seine Wirtin, den Kaffee zu bringen. Statt der letzteren erschien die Tochter, ein frisches rotwangiges, braunlockiges Geschöpf von etwa sechzehn Jahren.

„Guten Morgen, Herr Doktor! Mutter ist zum Markte und da —“

„Na, da kamst eben du! Ich werde aber die Mutter doch heute noch mal sehen? Und dann, Resele, hast du die Rechnung?“

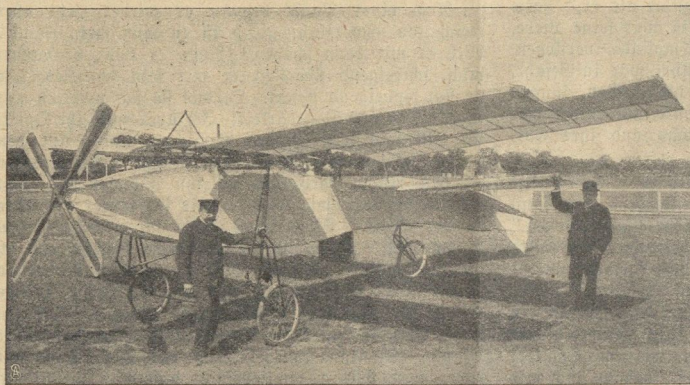
„Ja, Herr Doktor,“ klang es gepreßt, „hier ist sie.“
 „Nanu, Rejele, was hast denn?“ fragte er erstaunt,
 „was machst denn für ein Gesicht?“
 „Ach, Herr Doktor — es ist die letzte!“
 „Ja — aber — ihr werdet doch schon einen neuen
 Zimmerherrn bekommen!“
 „Das ist's nit, Herr Doktor! Aber schau'n S', wie
 Sie kommen sind, bin ich noch zur Schul' gegangen —

Hände über den Kopf zusammengeschlagen und entsetzt
 die Augen verdreht. Was war das überhaupt mit
 diesem blassen, blonden Töchterlein der Gymnasial-
 professorwitwe, bei der er gewohnt hatte, als er das
 Gymnasium der Kreisstadt besuchte, während sein
 „alter Herr“ damals noch sein Gut bewirtschaftete.
 Gott, ja — sie waren immer gute Kameraden gewesen,
 wenn er ihr bei den Schulaufgaben half, oder wenn sie
 sich gemeinsam an den Stachel-
 beeren und den Äpfeln und
 Birnen gütlich taten. Und was
 tat es denn auch schließlich, daß
 er ihr nach bestandnem Abi-
 turienten-Examen in das kleine
 Ohr geflüstert hatte:

„Erna — bist du mir gut?
 — Wirst du mir noch gut sein,
 wenn ich wiederkomme und was
 geworden bin?“

Sie hatte den Druck seiner
 Hand erwidert, ein leises „Ja“
 gehaucht und war dann tief
 errötend enteilt. Wenn er sich
 jetzt den dürrtigen, hochauf-
 geschossenen Backfisch mit dem
 farblosen Haar und dem farb-
 losen Gesicht vorstellte und wenn
 er dann zurückdachte, wie er sie
 im stillen angeschwärmt, wenn
 er ihr in die allerdings recht
 hübschen, kornblumenblauen Augen schaute, so mußte
 er lachen, lachen über sich selbst. Und diese Erna war
 nur drei Jahre jünger als er. Daß sie kein Geld
 hatte, tat nichts zur Sache, denn das hatte ja er!
 Aber bevor ihm seine gesellschaftliche Stellung gestatten
 würde, zu heiraten, war sie Mitte zwanzig — und
 Frau Referendar — — das gab's doch einfach nicht!

Als er jetzt im Grad, weißer Binde und Lack-
 stiefeln, denn Klapphut unterm rechten Arm, die letzte
 Hand an seinen Anzug legte, schüttelte er alle die
 törichten Gedanken energisch ab. — Nun ja — er
 würde sie wiedersehen, vielleicht morgen schon — man
 würde sich eben korrekt und höflich begrüßen, und er
 traute sich Gewandtheit genug zu, rauch über das Fein-
 liche hinwegzukommen. Für ihn hieß nun einmal die
 Lösung Ise — die liebte er, die hatte er geliebt vom
 ersten Anblick — dieses sprühende schwarzlockige Geschöpf
 mit den geistvollen dunkelgrauen Augen; und sie müßte



Eine neue deutsche Flugmaschine:
 Flugapparat des mit dem Automobil verunglückten Oberleutnants z. S. Reichs. (Text f. S. 280.)

und Sie haben mir noch bei den Aufgaben geholfen
 — und —

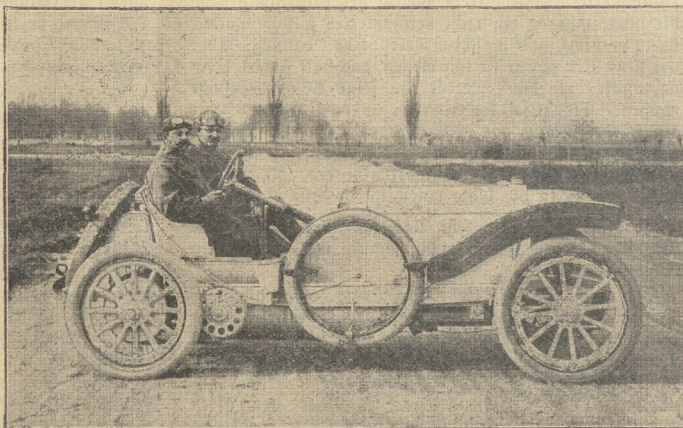
„Aber Rindskopf, ich glaube gar, du weinst. Schau,
 ich kann um deinetwillen doch nicht bis in alle Ewig-
 keit hier studieren — und einmal muß doch geschieden
 sein.“

Er nahm sie ohne viele Umstände in den Arm,
 klopfte ihr die Backen, hob ihr Kinn und küßte sie auf
 den Mund mit ruhiger Zärtlichkeit, wie man eine
 jüngere Schwester küßt. Sie ließ es hingebend ge-
 schehen, aber sie wurde über und über rot und der
 Atem stockte ihr. Dann löste er sich langsam von ihr,
 ergriff die Rechnung und bezahlte sie. Dabei sagte er
 beruhigend:

„Na also, Kopf hoch, Rejele! Und herzlichsten Dank
 für all die Freundlichkeit und Aufmerksamkeit, die du
 mir all die Jahre erwiesen hast. Und sag' der Mutter,
 ich käme vor meiner Abreise ganz bestimmt noch einen
 Augenblick zu euch herüber und
 wenn ich dich da noch einmal
 sehe, soll's mich freuen. Also
 pfüet Gott, Rejele!“

Ein kräftiger kameradschaft-
 licher Händedruck, und die Kleine
 enteilt, um draußen ihre Tränen
 zu verbergen, die ihr wieder heiß
 in die Augen stiegen.

Hans Wichmann kleidete sich
 nun besuchsmäßig an und bedachte
 dabei, was wohl Ise Mahler
 gesagt haben würde, hätte sie
 den Auftritt mit angesehen, der
 eben hier stattgefunden. Sicher
 hätte sie darüber gelacht und
 hätte sich gefreut, daß ihr vor
 allen bevorzugter Verehrer alles
 in den Bann schlug. Die andere
 aber, das erste weibliche Wesen,
 das überhaupt in sein Leben
 getreten war, die Erna Voll-
 quartz, die hätte wohl die



Der Sieger im Grand Prix von Frankreich: Chr. Lautenschläger. (Text f. S. 280.)



Ein Idyll aus Griechenland.

eine ausgemachte Kofette sein, wenn sie nur mit ihm gespielt hätte; hatte sie ihn doch seit langem vor allen ihren übrigen Verehrern ausgezeichnet!

Die Besuche, die er zu machen hatte, waren bald erledigt; die meisten, denen sie galten, waren nicht zu Hause. So fuhr er denn kurz vor ein Uhr bei Professor Mahler vor und woltte gerade auf den Kopf der elektrischen Klingel an der Haustür drücken, als diese aufsprang und er sich plötzlich Herrn v. Bühler, dem langen Artillerie-Oberleutnant, gegenüber sah, der sich mit am eifrigsten um Ilse Gunst beworben. Der lange hagere Offizier war in Helm und Schärpe, sah strahlend aus und machte Hans eine, wie es diesem schien, spöttische Verbeugung, als er mit der behandschuhten Rechten nach dem Helm fuhr.

Hans stutzte. War das ein zufälliges Zusammentreffen, oder hatte sich hier etwas ereignet? — Die Aufklärung sollte nicht lange auf sich warten lassen. Als ihm Josepha, das Hausmädchen, öffnete, sagte sie mit spitzbübischem Lächeln:

„Schade, Herr Doktor, daß Sie nicht ein paar Minuten früher gekommen sind, da hätten Sie gleich auf das Wohl des Brautpaares anstoßen können.“

„Wa —“

„Ja —! Unser Fräulein Ilse hat sich vorhin mit Herrn von Bühler verlobt — Sie bekommen vielleicht heute noch die Anzeige.“

In Hans' Kopfe wirbelte es, es hämmerte ihm in den Schläfen!

Wo das war ihr wahres Gesicht — das war die Ilse, wie sie wirklich war — alles andere war nur Heuchelei und Verstellung gewesen?

Er schwankte, ob er nicht lieber das Mädchen zurückrufen sollte, ihr befehlen, ihn nicht zu melden, und davonzukümmern ohne Gruß, ohne Abschied? Aber schon im nächsten Augenblick verwarf er diesen Gedanken wieder. Sollte er etwa verraten, was er nun, nachdem sich die Dinge so geändert, als tiefstes Geheimnis bewahren mußte? Nein! Niemals — im Gegenteil — er würde sich sogar noch rächen!

Man empfing ihn sehr lebenswürdig und bemühte sich, möglichst wenig verlegen zu erscheinen. Und schon nach wenigen Sekunden, nachdem die übliche Gesprächseinleitung überstanden war, brachte er mit der heitersten Miene seine Glückwünsche zur Verlobung an, die er vom Mädchen soeben erfahren habe. Der Professor tauschte mit seiner Frau einen Blick, und bald entfernten sich beide unter einem schicklichen Vorwande, Hans mit Ilse allein lassend.

„Herr Doktor,“ begann dann Ilse, mit Mühe nach einem leichten Tone suchend, „ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig —“

„Mir, gnädiges Fräulein?“ machte er erstaunt, „da wäre ich doch begierig —“

„Gewiß, wegen meiner Verlobung,“ erwiderte sie, durch seine gut gespielte Ruhe nun doch unsicher gemacht, „mir ist das große Interesse nicht entgangen, das Sie an mir genommen haben — und mich trifft vielleicht sogar der Vorwurf, Ihre Huldigungen nicht zurückgewiesen zu haben. Aber die Sympathie, die ich für Sie empfand —“

„Verzeihung, gnädiges Fräulein — aber in dem Bestreben, mein Benehmen Ihnen gegenüber in milderem Lichte erscheinen zu lassen, werden Sie un-

gerecht gegen sich selbst. Ich habe mir selbstverständlich gesagt, daß ich, der Student ohne gesellschaftliche und wirtschaftliche Position, vorläufig noch gar nicht daran denken könne, einem so viel umworbenen weiblichen Wesen gegenüber ernsthaftes Verpflichtungen einzugehen — mit Privatdozenten, Regierungsräten oder den Göttern dieser Erde, den Herren Leutnants, in Wettbewerb zu treten. Und wenn ich Ihnen mehr und feuriger gehuldigt habe, als es unter solchen Umständen erlaubt war, so geschah es nur, weil ich wirklich tiefe Sympathie für Sie empfand. Ich habe mir häufig Vorwürfe darüber gemacht, mir gesagt, ich könnte Sie vielleicht kompromittieren, Ihre Zukunftspläne durchkreuzen. Zu meiner Beruhigung geben Sie mir ja durch Ihre Verlobung gerade beim Abschied die Gewißheit, daß all meine Befürchtungen umsonst waren. Dafür danke ich Ihnen von Herzen und wünsche Ihnen nochmals alles Glück für die Zukunft. Leben Sie wohl und empfehlen Sie mich dem Herrn Professor und der Frau Mama!“

Sie stand ganz blaß und regungslos und ließ es geschehen, daß er ihre Hand zum Abschied an die Lippen zog. Auf die zarte Blüte ihres bräutlichen Glückes fiel es plötzlich wie Raubreif.

Um Hans Wichmanns Fassung war es geschehen, sobald er wieder in dem Wagen saß, um nach dem Gasthause zu fahren, in dem er zu speisen pflegte. Er sank in sich zusammen und brütete finster vor sich hin.

Im weiteren Verlauf des Tages begann es zu regnen — und als Hans sich von seiner Wirtin verabschiedete, war nicht einmal das Reife da!

Auf der Fahrt, die die ganze Nacht währte, ließen ihn die düsteren Gedanken nicht einen Augenblick in Ruh — und wie tief und fest hatte er sonst im Eisenbahnwagen geschlafen!

Vorbei! — alles vorbei! — — — —

Endlich war er am Ziel! Am Bahnhofe erwartete ihn sein alter Herr und sah ihm forschend ins Gesicht.

„Nanu, Hans — gar keine Wiedersehensfreude — oder war der Abschied von „Ihr“ so schwer?“

„Aber wo denkst du hin, Papa — keine Spur!“ erwiderte Hans mit einem Versuche zu scherzen — „nein — natürlich freue ich mich! Aber du weißt doch, die letzte Nacht im Eisenbahnwagen — und die Nacht vorher Abschiedskneipe.“

Indessen wurde ihm auf dem Wege zur Stadt doch leichter und heiterer zu Sinn. Es hatte sich die Nacht abgereignet, und die Sonne schien goldig und heiter vom lichtblauen Himmel, an den Bäumen wurden die Knospen schon dick und glänzend, und am Gesträuch lugte hier und da ein grünes Spitzchen hervor.

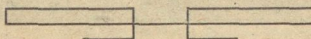
Plötzlich stutzte Hans. Auf der anderen Seite der Straße erblickte er die graziose Gestalt einer prächtigen Blondine mit zartrosigen Wangen.

Kannte er sie nicht? — War das nicht — —?

Ohne Befinnen ließ er seinen erstaunt dreinblickenden alten Herrn stehen, eilte auf die junge Dame zu, streckte ihr beide Hände hin und sagte froh:

„Erna — liebe Erna — bist du es wirklich?“

„Ja, ich bin's, Hans!“ gab sie unbefangen zurück. Ein warmer Schein von Glück brach aus ihren blauen Augen, und ein Sonnenstrahl vom blauen Frühlingshimmel übergieß ihre zarte Gestalt mit rosigem Lichte.



Was mich bedrückt und beschwert,
Bergeß' ich an meinem Herd,
Und was mich gekränkt da drauß',
Bergeß' ich im friedlichen Haus.

Fürs Haus.

Die Hülle und Felle
Sind nicht das Beste;
Drei Stunden Luft wird, wie ihr wißt,
Oft mit drei Tagen Jammer gebüßt.

Das weiße Sachsenroß.

Es jagt der Sturm im grünen Wald,
Er reitet und wängt der Eichen
Nacht,
Die alte Meßer muß ihre Wellen
Vor Jorn und Angst am Fels zerfellen,
Und vom Gebirg' und aus der Schlucht
Des Donners Siegesrufen hallt.

Ein fränk'cher Mann, gar müb' und still;
Verlassen irzt im fremden Land,
Die Glieder brechen ihm fast zusammen,
Doch löst ihm nichts des Auges
Flammen.
Da steht ein Hütlein an dem Strand:
„Hallo, ein Fremder Obdach will!“

Ein Sackse, hoch, mit stolzem Blick,
Sieht lang' und fremd den Franke an.
„Kommst du, um Gastfreundschaft zu
bitten,
So bist du sicher in Sachsenhütten.“
Da trat den Herd der Franke an.
Er nahm den Becher und gab ihn zurück.

Sie sitzen erst am heiß'gen Herd,
Sie sehen schweigend einander an,
Und stumm bewundert immer wieder
Ein jeder des anderen Heldenglieder.
Da hebt zuletzt der Franke an:
„Bei Gott, wir sind einander wert!“

Wenn solcher viel das Sachsenland
Zum Kampf ob unsern König stellt,
So möchte Karol bitter klagen,
Daß Sackse' und Frank' noch Schlachten
Schlagen.“

Da führt der Sackse ihn an der Hand
Hinaus aufs regengrüne Feld.

Ein weißes Roß, gar stark und schön,
Sprang auf der freien Weide frei.
„O laß das schöne Roß uns fangen.“
So sprach der Franke mit Verlangen.
„Gefangen hat's noch keiner gesehen,
Doch auf mein Loden kommt es frei.“

Und wie er es gerufen mild,
Da kommt es lustig wieder nah
Und bäumt die schlanken Vorderfüße
Und bringet seine besten Grütze.
Da sprach der Sackse: „Siehe da,
Das ist des Sachsenvolkes Bild!“

Der Franke reicht ihm die Hand:
„Das war ein Wort zu seiner Zeit,
Du sollst von fränk'cher Großmut hören,
Dem Kampf der Wälder will ich wehren.
Du, denke dieser Stunde heut,
Ich bin der König Karl genannt.“

Der Sackse reicht ihm die Hand:
„Gast fränk'liche Großmut du genannt,
So lern' auch Sacksentreu kennen.
Ich will dir deinen Gastfreund nennen:
herr Karl, du bist in mächt'ger Hand,
Ich bin der Wittetind genannt.“

Da rief Herr Karl: „Ja, treu und frei!
Das edle Roß, das ist dein Bild!
Nun soll der goldne Friede tagen,
Du sollst die Herzogskrone tragen,
Das weiße Roß, das führ' im Schild.
Für ewig sei es treu und frei.“

Max von Der.

Was eine Hausfrau
bei jedem Viertelsjahrsschluss tun sollte.

Es ist ratsam, am Ende des abge-
laufenen Quartalsmonats, also Ende

April, Juni, September und Dezember,
zunächst alles das in Ordnung zu brin-
gen, was an Zeitungen, Zeitschriften,
Brotschüren und dergleichen aufbewahrt
werden soll. Man ordne die ersteren
nach den laufenden Nummern, binde sie
zusammen und schreibe auf einen aufge-
klebten Zettel Jahrgang, Titel und
Nummer so und so. Ist der Jahrgang
beisammen, so ist alles der Reihe nach
beisammen und kann eingebunden wer-
den. Brotschüren und Hefte sichte man
jedes Viertelsjahr nach dem Inhalt,
binde über alles gleiche Gegenstände,
also beispielsweise: Hygienisches, Litter-
arisches, Praktisches, Berufliches usw.
zusammen und hänge das betreffende
Etikett an, so bleibt das für diese Sachen
reservierte Bücherschranksfach stets in
Ordnung. Rechnungen sortiere und be-
zahle man und hebe die Quittungen
sorgfältig auf, wozu die Schnellhefter
bequem sind.

Man mache die Abklüsse und ziehe
die Summen und Bilanz.

Man sehe alle Kleidungs- und Wäsche-
stücke sorgsam durch und beginne sofort
mit dem Ergänzen, Ausbessern und Zu-
rücklegen, besonders wo Kinder sind und
viel ruiniert und ausgewaschen wird.

Man hat dann stets alles zur rechten
Zeit fertig und in Ordnung.

Man sortiere auch am Quartalschluss
Briefe und Papiere genau und vernichte,
was überflüssig ist.

Man sichte alle Vorräte und beschaffe
soweit nötig neue.

Die Möbel sind sämtlich nachzusehen
und kleine Ausbesserungen zu beorgen,
da diese wenig, große Schäden später
viel Geld kosten.

Man lege an jedem Quartalschluss
eine kleine unantastbare Summe für un-
vorhergesehene Fälle zurück. Lz.

Für die Küche.

Beim Kochen sparen heißt erwerben.

**Rußbohnen (dicke Bohnen auf
deutsche Art.** 1 Liter der noch frischen,
grünen, erbsengroßen Bohnen werden
aus den Hülsen gebrochen und in siedendem,
leicht gesalzenem Wasser nahezu
weich gekocht, worauf man sie auf einem
Siebe abtropfen läßt. Inzwischen berei-
tet man aus eigroß Butter, einer fein
geschnittenen Zwiebel und 2 Kochlöffel-
chen Mehl ein ganz hellbraunes Ein-
brenn, rührt mit leichter Fleischbrühe
oder siedendem Wasser eine wenig ge-
bundene Sauce, gibt die Bohnen mit
dem nötigen Salz, einer Messerspitze
weißem Pfeffer und einem Sträußchen
Bohnenkraut darein und läßt sie voll-
ends weich kochen, schürt nach Belieben
mit etwas Essig, läßt das Gemüse mit
einem Eßlöffel feingehackter Petersilie
noch einmal aufkochen, schmeckt es mit
Maggiwürze ab und reicht es zu Kar-
bonade, Schweinsbraten oder kaltem
Schinken.

Porree von grünen Erbsen (Schoten).
6 Personen, 2 Stunden. Dazu eignen
sich die dickeren Schoten vorzüglich. Man
lehrt 1½—1¾ Kilogr. Erbsen mit 100
bis 140 Gr. Butter und etwas Peter-
silie auf, läßt sie, unter fleißigem Um-
schwenken des Topfes 20 Minuten
dämpfen und gießt etwas Wasser oder
Fleischbrühe dazu, womit sie vollends
weich gekocht werden. Dann streicht man
die Erbsen durch ein möglichst feines
Sieb, gibt etwas Brühe, Salz, einen bis

zwei Teelöffel feinen Zucker, eine Wenig-
keit feines, trockenes Mehl und 2—3 Eß-
löffel süße Sahne dazu, läßt alles zu-
sammen aufkochen, verfeinert das Mus
mit ¼ Teelöffel Maggiwürze und reicht
es zu Koteletten, Schnitzeln usw.

Hauswirtschaft.

Im Haushalt lernt man nie genug.

Das Reinigen der Eisschränke. Die
Behälter der Eisschränke, in die das
Eis gelegt wird, sind zwar von den
Speisevorräten selbst durch dichte Wände
getrennt, allein der Eisschrank selbst ge-
nießt in vielen Haushaltungen nicht die
richtige Behandlung. Meist steht der
Eisschrank an einem dunklen Ort, weil
dieser im Sommer auch zumeist kühler
ist und das Eis dort langsamer schmilzt,
aber mit der Dunkelheit ist auch gewöhn-
lich eine Erschwerung der Reinigung
verbunden. Selbst bei der größten Vor-
sicht wird ein Rest von den aufbewahr-
ten Speisen hin und wieder liegen ge-
lassen, oder ein Teil der in den Gefäßen
enthaltenen Flüssigkeiten verschüttet.
Nun sind aber die eigentlichen Aufbe-
wahrungsorte durchaus nicht so kühl, als
man annimmt, sondern es existiert doch
immer eine Temperatur von mindestens
6—8 Grad Wärme. Die Eisschränke
verhindern daher nicht einen Fäulnis-
prozeß, sondern sie verzögern ihn nur,
die Folge davon ist, daß, wenn Speise-
reste längere Zeit liegen bleiben, sie
schließlich in Fäulnis übergehen. Daß
dies in der Tat so ist, beweist der wider-
liche Geruch, der mitunter den Eisschrän-
ken entströmt, sobald sie geöffnet wer-
den. Hat sich im Eisschrank ein Fäul-
nisherd gebildet, der nicht sofort besei-
tigt wird, so entsteht die Gefahr der
Versehrung der Fäulnissteine auf an-
dere Nahrungsmittel und damit wird
auch die Gesundheit des Menschen be-
droht. Soll ein Eisschrank seinen Zweck
erfüllen, so ist die peinlichste Sauberkeit
im Innern unerlässlich, und diese muß
sich auch auf den das Eis enthaltenden
Teil erstrecken. Mindestens einmal in
der Woche muß der Eisschrank einer
gründlichen Reinigung unterzogen und
der zur Aufnahme des Eises dienende
Behälter desinfiziert werden. Dies ge-
schieht am zweckmäßigsten durch Ein-
gießen von Kalkmilch oder aufgelöstem
übermanganäurem Kali und Bestreichen
der mit dem Eis in Berührung kommen-
den Teile.

Arbeitskörbchen.

Arbeitslast hat noch keinem Schaden gebracht.

Auf Reisen ist ein handliches Kissen
sehr angenehm, das jedoch nicht zu viel
Raum beim Einpacken beanspruchen
muß. Ein solches stellte ich aus creme
Tavastoff in Höhe von 27 Ctm. und
Breite von 40 Ctm. her. Ich verah es
mit einer in bunten Farben ausgeführ-
ten Kreuzstickerei, die nur in der Mitte
den Grund freiließ. Da ich noch ver-
schiedene Tüchreste besaß, schmitt ich
fingerlange, zweifingerbreite Zungen
davon und verwandte sie zur Garnitur
des länglichen Kissens, indem ich sie in
drei Reihen übereinander anbrachte und
die Eden mit Koteletten in einer Farbe
verzerte. Ich nahm Bedacht, daß sich
die Stickerei und Garnitur in Einklang
befand. Als Futter wurde passender
Satin gebraucht; die Korbel machte ich
selbst aus mehrfach genommener Stid-
wolle. Die Füllung des Kissens bestand
aus Capod (Pflanzenbaunen). W. C.

Humor und Rätsel.

Vergierbild.



„Tunge, was willst du denn hier?“ —
„Aber Papa, wo ist denn hier ein Tunge?“

Seelenwanderung. Es war Liebesmahl im Kasino. In etwas vorgeschrittener Stimmung waren ein Oberleutnant und ein Leutnant bei ihrem Gespräch auf ernstere Themata gekommen. Plötzlich bemerkt der Leutnant: „Wissen Sie, manchmal ist es mir tatsächlich so, als ob ich schon mal auf der Erde gelebt hätte!“ — „Ach, nee wirklich!“ entgegnet ihm der Herr Oberleutnant. „na, schlagen Sie doch mal in den älteren Ranglisten nach!“

Im Verein der Hagelkolke. Vorsitzender: „Ich muß Ihnen die traurige Mitteilung machen, meine Herren, daß unser gemeinsamer Freund Krüglein bei der Rettung einer ins Wasser gefallenen Dame selbst verunglückt ist.“ — Mehrere Mitglieder: „Tot?“ — Vorsitzender: „Nein, verlobt!“

Non plus ultra. „Unsere Henne hat heute ein Ei gelegt,“ sagte Küsters Friß. — „Und meine sogar zwei,“ rief Pfarrers Töchterlein. — „Oh, das ist gar nichts,“ triumphierte Baumeisters Hans, „gestern hat Papa einen Grundstein gelegt.“

Enfant terrible. Dame (das Briefmarkenalbum des kleinen Franz betrachtend): „Aber Fränzchen, was sind denn das für sonderbare Marken?“ — Fränzchen: „Das sind die neuesten Möbelmarken, die der Gerichtsvollzieher bei uns angeklebt hat.“

Ein schwerer Beruf. „... der Schutzengel begleitet den Menschen auf allen Wegen.“ — „Da muß aber dem Papa seiner nachts immer lange aufbleiben, bis er vom Klub heimgeht.“

Erzieherische Wirkung. „Gebummelt habe ich als Junggehilfe, aber seit ich verheiratet bin, arbeite ich schon aus Langesweile.“

Zu unseren Bildern.

Erzellenz von Lucanus (Bild f. S. 273) ist bürgerlicher Abstammung, wurde aber von Kaiser Wilhelm II., der es gern sieht, daß die höheren Beamten seiner Umgebung das Adelsprädikat vor ihren Namen führen, im Jahre 1888 in den Adelsstand erhoben. Sein Vater war Apotheker in Halberstadt. Im Jahre 1859 wurde Lucanus als Hilfsarbeiter in das Kultusministerium berufen. Hier stieg er in wenigen Jahren bis zum Unterstaatssekretär. Seit 1888, also volle zwanzig Jahre, leitet er nun das Geheime Zivilkabinett des Kaisers. Das „Geheime Zivilkabinett“ hat seine Geschichte. Das Wort „Kabinett“ läßt an Kabinettspolitik denken, an Kabinettsregierung, Kabinettsjustiz. Kabinett hieß ursprünglich das Arbeitszimmer Friedrichs des Großen, des absoluten Preußenkönigs, und wurde dann auch auf die Mitarbeiter des Monarchen übertragen. Friedrich der Große öffnete noch selbst alle eingelaufenen Sendungen und diktierte seinen Kabinettsräten die Antworten und Entscheidungen. Nach seinem Tode begann mit der Erweiterung des Kabinetts zugleich dessen unheilvoller Einfluß auf die Regierung des ganzen Landes. Erst dem Freiherrn vom Stein und dem Minister Hardenberg gelang es, die verderbliche Macht der Geheimen Kabinettsräte zu brechen und Preußen nach dem

Zusammenbruch von 1806 und 1807 zu neuem Ruhm zu führen. Die noch heute geltenden Bezeichnungen „Zivilkabinett“ und „Militärkabinett“ wurden erst nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. angewendet. Außerdem besteht seit 1889 noch ein Marinekabinett.

Der Drachenflieger (Bild f. S. 276), den der kürzlich auf einer Automobilfahrt verunglückte Oberleutnant zur See Frische in Kiel zu bauen begonnen hatte, ist nunmehr bis auf den Einbau des Motors fertiggestellt. Marineoberingenieur Loew hat es übernommen, Versuche mit ihm vorzunehmen. Der Aeroplan hat Ähnlichkeit mit dem fliegenden Fisch der französischen Konstrukteure Voisin, die für Farman und Delagrange Drachenflieger erbauen.

Der Sieger im Grand Prix von Frankreich. (Bild siehe Seite 276.) Das Rennen um den Grand Prix des A. C. F. wurde zu einem Triumph der deutschen Industrie. Die deutschen Wagen belegten in überlegener Weise vor der gesamten ausländischen Konkurrenz die ersten Plätze. Unser Bild zeigt den Sieger Cdr. Lautenschläger am Steuer des siegreichen Mercedes-Wagen, mit dem er im Rennen um den Grand Prix gegen 48 Konkurrenten siegte.

Bilderrätsel.



sk sk
sk sk
sk sk
sk sk
sk sk

Silberrätsel.

Basen — Börse — Borhof — Rosen — Kessel — Orgel.
Von jedem der vorstehenden Wörter ist durch Umtausch der ersten Silbe ein anderes Wort zu bilden. Die neuen Wörter müssen bedeuten: 1. Metall, 2. Wirtschaftsgerät, 3. wichtig für den Verkehr, 4. Hausgerät, 5. Singvogel, 6. Dorf bei Berlin. Sind die richtigen Wörter gefunden, bezeichnen die hinzugefügten Silben eine bestimmte Klasse von Staatsdienern.

Charade. (VierSilbig.)

Die Sachsen sind das erste Paar,
Wo dieses herrscht, ist alles klar.
Des zweiten Paares geweihter Mund
Macht gern der Helden Taten kund.
Das Ganze ward in alter Zeit
Geschwungen oft bei Kampf und Streit.

Rätsel = Auflösungen voriger Nummer:

| Bilderrätsel. | Arithmetische Aufgabe. | | | | |
|---------------|------------------------|----|----|----|----|
| Quadratmeile. | 10 | 14 | 9 | 13 | 8 |
| | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 |
| | 17 | 12 | 16 | 11 | 15 |

Ergänzungsrätsel.

Berlin, Nieder, Seife, Nüßle, Made, Tenor, Turm.
Blinder Eifer schadet nur.

Tauschrätsel.

Wano, Rind, Rebe, — Seide, Rum, — Leim, Wild, Harm, —
Weste, Robe, — Wille, Ufer, Hohn, — Weide, Neiter, Born.
Wie du mir, so ich dir.

Magisches Quadrat.

G D L F
D P E R
L E D W
F N A U

Worträtsel. Schutzmann.

Distichon. Bruder — Ruder.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
Sofbuchdruckerei, Cöthen, Anz. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

